



Die Grabungen am Steinleinsfurt, im Herzen des römischen Weißenburgs, schreiten voran. Und es gab zuletzt sogar eine „halbe Sensation“.



Ein Ass des Vespasian: Mit dieser Münze konnte man sich etwa einen Schoppen Wein im römischen Weißenburg leisten.

Ein Gräbchen sorgt für Begeisterung

GRABUNGEN IM STEINLEINSFURT Erster Nachweis für eine späte Holzbauphase könnte ein neues Licht auf Biriciana werfen.

WEISSENBURG - Die Grabungen im Steinleinsfurt schreiten voran. Bis zu 15 Archäologen sollen die kommenden Wochen auf dem Gelände aktiv sein, auf dem in einigen Jahren Wohnblöcke und ein Parkdeck stehen werden. Jetzt ist man aber erst mal damit beschäftigt, nachzusehen, was die Römer dort alles gebaut haben. Zuletzt tauchten weitere eindrucksvolle Funde, eine „halbe Sensation“ und ein rätselhaftes Steingebäude auf.

Eine leer geräumte Wohnung eines Abrisshauses dient dem Grabungsteam von Markus Arnolds und Grabungsleiterin Mariola Hepa als Büro, Sozialraum und Depot. Hier lagern auch Teile der Funde, die in den vergangenen Monaten aus dem Boden kamen.

Markus Arnolds sucht in einem Meer aus Plastikbeuteln die schönsten Stücke heraus. „Da ist ein römisches Ass des Vespasian“, erzählt er und zeigt eine schwarze Münze, die das Konterfei eines römischen Imperators zeigt. „Da hat man sich etwa einen Schoppen Wein dafür kaufen können“, erklärt er.

Dann hält der Archäologe ein kunstvoll gefertigtes Metallteil in die Luft. „Ein Schwertriemenhalter eines Gladius.“ Das Stück sieht aus, als wäre es gestern noch in Benutzung gewesen. Glänzendes Metall, kaum Spuren der zwei Jahrtausende, die vergangen sind, seit es einem römischen Soldaten vom Gürtel fiel.

Der Erhaltungszustand der Funde im Steinleinsfurt ist insgesamt bemerkenswert. Man sieht knöcherne Kosmetikspatel, fein gearbeitete Spindeln oder Spielsteine, die fast unbeschadet die Zeiten überdauert haben, obwohl sie aus einer längst vergangenen Welt stammen. Eine Mischung aus Münzen, Tonscherben und Hausrat begegnete den Archäologen bislang bei ihren Ausgrabungen. Durchaus das, womit sie in einem



Bei den Grabungen stieß man auch auf einen römischen Steinkeller. Noch ganz klar sind die Stufen hinab in den Vorratsraum zu erkennen.

klassischen Wohnviertel des römischen Weißenburgs gerechnet hatten.

Für die historischen Laien sind vor allem die Artefakte faszinierend, die bei solchen Grabungen aus der Erde kommen. Und auch für die Wissenschaftler haben sie einen hohen Wert. Oft liefern sie wichtige Erkenntnisse zur Datierung. Etwa im Fall des Schwertriemenhalters. Aus Forschungen und Ausgrabungen quer durchs römische Imperium ist bekannt, dass dieser Ausrüstungsgegenstand in dieser Form nur zwischen 175 und 225 n. Chr. im römischen Militär verwendet wurde. Das gibt einen Hinweis, in welchem Zeitraum man sich in einer bestimmten archäologischen Schicht befindet.

Am meisten Begeisterung kann Arnolds an diesem Tag aber für eine bemerkenswert unscheinbare Sache aufbringen. „Hier, das ist eigentlich

eine halbe Sensation“, sagt er und zeigt auf eine braune Erdschicht. „Ein Wandgräbchen“, erklärt der Archäologe.“ Für den Laien sieht es nach einem Haufen brauner Erde aus, die von einem größeren Haufen möglicherweise noch etwas brauner Erde umgeben ist.

Erst mit viel Hilfe kann man die leichte Verfärbung als kontinuierliche Linie erkennen. Es sind Schatten der Holzbalken, die hier vor vielleicht 18 Jahrhunderten die Wand eines Holzhauses trugen. Als das Haus später verfiel, vermoderten die Balken und lösten sich als dunklerer Humus in dem braunen Mutterboden auf.

Solche Verfärbungen sind für Archäologen Alltagsgeschäft. Mit ihrer Hilfe kann man die Grundrisse längst vergangener Holzhäuser nachzeichnen. Das Spannende an diesem so unscheinbaren Schatten im Weißenburger Steinleinsfurt ist aber seine Position. Er liegt parallel, vielleicht sogar über der Kulturschicht, die man als Steinbauphase Biricianas definiert hat. „Das ist der erste Nachweis hier im Vicus, dass es parallel zur Steinbebauung auch eine Holzbebauung gab“, stellt Arnolds fest.

Und das könnte in Teilen ein neues Licht auf die Entwicklung des römischen Weißenburgs werfen. So hatte man lange vermutet, dass Biriciana in Holz gebaut wurde und dann einen Niedergang erlebte, als das Gros der Militäreinheit Weißenburg verließ, weil es bei Feldzügen in anderen Ecken des Imperiums gebraucht wurde.

Als die Truppe wieder zurückkehrte, fand man ein heruntergekommenes, in Teilen verfallenes Biriciana vor. In der Folge brannte man einen Teil der alten Bebauung kontrolliert

ab, plante die Reste und stellte eine flächendeckende neue Steinbebauung an ihre Stelle. So zumindest eine der Erzählungen zum Werden und Vergehen Weißenburgs, die bislang recht überzeugend die archäologischen Funde interpretierte.

Der Nachweis der späten Weißenburger Holzbebauung könnte diese Sicht der Weißenburger Römergeschichte aber nun zumindest in Teilen verändern. Auch weil Arnolds und seine Kollegen bislang auf keinen Brand- und Planierungshorizont stießen, der sich an anderen Stellen der Römersiedlung gefunden hatte.

In Absprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege soll nun die Erdschicht des Wandgräbchens archäobotanisch untersucht werden. „Wir können so sehen, welche Pflanzen zu der Zeit in Biriciana wuchsen“, erklärt Arnolds. Finden sich zum Beispiel viele Pollen von Obstbäumen

wäre das ein deutliches Zeichen für eine funktionierende, bewirtschaftete Siedlung. Ergeben die Untersuchungen dagegen Häufungen von sogenannten Ruderalpflanzen, die klassischerweise auf Bruch- und aufgelassenen Bauflächen wachsen, hätte man einen quasi botanischen Hinweis auf eine zumindest teilweise Aufgabe der Siedlung.

Wie immer bei der Archäologie werden die nun gemachten Funde erst der Beginn einer Diskussion und weiteren Interpretation sein. Im besten Fall führt das zu neuen oder überarbeiteten Hypothesen, die wieder ein Stück näher an dem sind, was wirklich im römischen Weißenburg passiert ist.

Diesbezüglich interessiert man sich in den nächsten Wochen auch sehr für ein Steingebäude, das schräg gegenüber des neuen Kindergartens Am Steinleinsfurt aus dem Boden gekommen ist. Es zeigt ein sehr massives, aber nicht flächendeckendes Fundament. In seinem Umfeld fanden die Archäologen auffällig viele Reste von Metallschlacke.

Die weiteren Grabungen müssen Aufschluss geben, welche Funktion dieses Gebäude gehabt haben könnte. „Wie ein Wohnhaus sieht es im Moment jedenfalls nicht aus“, stellt Arnolds fest. Und überraschend ist auch, dass es so nah am Kastell überhaupt noch eine so massive Bebauung gibt. Arnolds: „Normalerweise würde man damit rechnen, dass hier vor dem Kastell Fläche freigehalten wurde. Da bleibt jetzt aber nicht mehr viel davon übrig.“

JAN STEPHAN

INFO

Zum Tag des offenen Denkmals am Sonntag, 12. September, werden Führungen durch die Grabungen angeboten, die etwa 45 Minuten dauern. Eine Anmeldung über <https://eveeno.com/400063698> ist zwingend erforderlich.



Ein Schwertriemenhalter: Das Stück kam in Weißenburg aus dem Boden und sieht aus, als ob es gestern noch in Gebrauch gewesen wäre.



Es gibt eine Vielzahl an Funden, die die Archäologen in den kommenden Monaten auswerten müssen.